

Wir stellen in diesem Heft Beiträge aus der kunstgeschichtlichen Frauen- und Genusforschung zur Diskussion.

Zwei Aufsätze verdanken wir dem Symposium »Frauen – Kunst – Revolution«, das vom Frauenreferat des Dezernats Frauen und Gesundheit, Frankfurt a.M. unter Leitung von Gisela Kraut veranstaltet wurde (26./27.3.92). Wer über Künstlerinnen spricht, meint oftmals ein Schattendasein im Licht großer Meister. Da die Künstlerinnen der russischen Avantgarde aber führend am revolutionären ästhetischen Umbruch beteiligt waren und alle emanzipatorischen Ansprüche einzulösen scheinen, neigte die Kritik bisher dazu, ihren Frieden mit dieser Epoche zu schließen. Viktoria Schmidt-Linsenhoff sieht die Avantgarde in neuer Perspektive. Sie zeigt, welchen Begriff von Weiblichkeit die Künstlerinnen in den einzelnen Phasen der Revolutionskunst entwickelten. Während sie in ihren formalen Experimenten mit dem Gegenstand, z.B. dem Akt, die überkommenen Weiblichkeitsikonen zerbrachen, nutzten sie die sexuelle Indifferenz der Gegenstandslosigkeit als neuen Freiraum. Die technizistische Formensprache des Konstruktivismus und der Produktionskunst, die die Gleichheit der Geschlechter unterstellte, erweist sich als Durchsetzung des rationalen, des männlichen Standards. Die feministische Lesart macht sich nun, wie V. Schmidt-Linsenhoff darlegt, auf die Suche nach der unterschlagenen Differenz.

Anhand der eindrucksvollen Bilder von »Mütterchen Rußland« – der Kollektivgestalt des feudal-agrarischen Rußland – und »Riese Proletariat« untersucht Andreas Haus die symbolische Überwindung der Frau und der an sie gebundenen Werte wie Heimat, Emotion und Liebe, die er als einen Verlust an impulsgebenden schöpferischen Energien kennzeichnet. Dieser Verlust aber scheint Bedingung für die konstruierende Arbeit der Avantgarde im Dienst der neuen Gesellschaft gewesen zu sein.

Ulrich Gersters Untersuchung gilt den »Körperpanzern« und »Puppen«, die für die Paarikonographie der Zwanziger Jahre kennzeichnend sind. Er bestreitet die immer noch gängige Deutung vom Maler als autonomen Subjekt, das die Frau imaginiert, indem er mit Hilfe von psychoanalytischen Kategorien die Deformation der weiblichen Figur zur Etappe auf der Suche nach männlicher Identität erklärt.

Zwei Beiträge handeln von Architektur und Wohnung als Lebens- und Arbeitsort der Frau, von Bereichen also, die aufgrund der weitgehenden Fixierung der Frauenforschung auf die Frau als Darstellungssujet und die spezialisierte künstlerische Arbeit bis jetzt allzu wenig beachtet werden. Die für Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft verbindliche ästhetische Kompetenz, die sich in bestimmten häuslichen Tätigkeiten äußerte, wird von Ellen Spickernagel als Untersuchungsfeld vorgeschlagen. Der unermüdliche Kampf, den die Avantgarde von der Kunstgewerbereform des 19. Jahrhunderts bis zu den Zwanziger Jahren gegen diese Tätigkeiten führte, wird als Beleg für deren eminente Bedeutung verstanden.

Die Grenze des Hauses als Ort der Hausfrau entdeckte Heidi de Mare als zentrales Motiv in der holländischen Architekturtheorie, der moralisierenden Literatur und Genrekunst des 17. Jahrhunderts. Es ist von besonderem methodischen Interesse, daß es ihr mit Hilfe dieser Zusammenschau gelingt, die geschlechtsspezifische Form des Wohnhauses, besonders der Fassade, die Beziehung also zwischen der

Hausfrau als sozialem Konstrukt und der zeitgenössischen Architektur, nachzuweisen.

Berthold Hinz legt nicht nur eine interessante Auswertung von statistischem Material zur Künstlerin des Spätbarock vor, sondern auch bündige soziologische Erklärungen für ihre Arbeitssituation in den Künstlerfamilien und Werkstätten sowie den Wandel in der bürgerlichen Gesellschaft.

Was die aktuelle Praxis betrifft, so beschreibt die Historikerin Elisabeth Schraut die Präsentation von Geschlechtergeschichte im stadtgeschichtlichen Museum von Schwäbisch Hall. Obwohl, wie hier, vielversprechende Anfänge gemacht worden sind, ist Frauengeschichte aufgrund der konservativen und aufs Medienspektakel gerichteten Einstellung der Museen und (Kultur-)Politiker immer noch ein Vakuum, das dank zäher Einzelinitiativen von Wissenschaftlerinnen hier und da gefüllt wird.

Zur Berufssituation der Frauen im Museum gibt es nur wenige verlässliche Aussagen. Elisabeth Schrauts Statistik erlaubt nun anhand des Beispiels Baden-Württemberg einen genaueren Einblick in die unterschiedlichen Berufschancen von Frauen und Männern.

Am Ende des Jahres sind einige Veränderungen bekannt zu geben. Die unerfreuliche zuerst:

Die *kritischen berichte* können den bisherigen Abo-Preis nicht länger halten. Unser permanenter Zahlungsrückstand wird seit Jahren nur durch die Großzügigkeit des Jonas Verlags überbrückt. Lange Zeit hofften wir, daß sich diese Situation, etwa durch einen erheblichen Anstieg von Abonnements, bessern würde. Dies ist leider nicht der Fall. Unsere Kalkulation ergab, daß wir mit DM 2,- mehr pro Heft aus den roten Zahlen herauskommen können.

Das Jahresabonnement beträgt ab Heft 1, 1993 DM 58,-; bei Einkommen unter BAT II DM 48,-. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Verständnis!

Renate Hinz gibt nun die Abo-Betreuung ab, die sie viele Jahre mit so viel Arbeitseinsatz gemacht hat, daß wir dies keineswegs angemessen würdigen, sondern ihr nur für ihr ausdauerndes freundschaftliches Engagement aufs herzlichste danken können!

Detlef Hoffmann und Ellen Spickernagel verabschieden sich turnusgemäß aus der Redaktion; so daß mit Heft 1, 1993 die nun vollständige neue Redaktion die Arbeit weiterführen wird:

Dr. phil. habil. Ulrike Krenzlin, Koordinierungsstelle für den Aufbau der Wissenschaft in den neuen Bundesländern, Berlin

Dr. Brigitte Schoch, freie Kunsthistorikerin, Nürnberg

Dr. Michael Scholz-Hänsel, Universität Marburg

Dr. Klaus Weschenfelder, Mittelrhein-Museum, Koblenz.

Für 1993 sind folgende Themenhefte geplant: 1 Internationale Ausstellungen; 2 Karikaturen; 3 Kunsthandel; 4 Kunsthistorische Frauenforschung

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern ein gutes Neues Jahr!

Die Redaktion